

Erdenkliche tut, um dem kleinen Spieler das Leben sauer zu machen, diese Leute eigens mietet, damit sie ihm an die Nerven gehen. Ihr Anblick versetzt ihm den letzten Stoß. Im nächsten Augenblick steht er mit zusammengebissenen Zähnen und feuchter Stirn am Spieltisch.

Mit seiner Fassung und Gleichgültigkeit ist es vorbei. Er hat fünf Franken auf Rot gesetzt. Seine Seele ist ein brodelnder Kessel, in dem folgende Fragen umherwirbeln: 1. Werde ich gewinnen? — 2. Vorhin kam Schwarz, jetzt muß Rot kommen. Oder hat Schwarz vielleicht eine Serie? — 3. Was, wenn ich gewinne und der Croupier meine Dublone einsteckt? — 4. Und was, wenn ich gewinne, mein Gewinn mir zugeschoben wird und der Mensch vor mir da, der mit dem Walnußgesicht und dem Maul wie ein Briefkastenschlitz, mein Geld erwischt? — 5. Wie kann ich beweisen, daß es meins ist? Er steht viel näher beim Tisch als ich, das Ganze wäre für ihn das Werk einer halben Sekunde? — 6. So etwas soll vorkommen. So etwas kommt immer vor. — 7. Ich wollte, ich wäre nie hierhergeraten! (Nun hat er sich bereits in so weißglühende Wut gegen seinen Vordermann mit dem Walnußgesicht hineingearbeitet, daß es fast wie eine Erlösung wirkt, wenn Schwarz kommt und er verliert.)

Eine eigenartige Existenz, dieser kleine Spieler, dem Stammgast von Monte Carlo unbegreiflich. Er, der Stammgast, von dem man erwarten sollte, daß er nie vom Spieltisch weicht, geht dem Kasino nur sehr selten in die Nähe. Vielleicht war auch er vor Zeiten ein kleiner Spieler, aber er hat es überwunden, für ihn ist Monte Carlo nur eine Gegend mit viel Sonnenschein und viel Leben, wo er den Winter verbringt. Er führt ein beschauliches Dasein, spielt Golf, fährt Auto oder Jacht und wäre entsetzt bei dem Gedanken, in der Stickluft des Kasinos zu sitzen.

Anders der kleine Spieler. Er verbringt nicht den Winter in Monte, sondern zwei Wochen Urlaub, und wird vielleicht im Leben nicht wiederkommen. Für ihn heißt es: Jetzt oder nie. Wenn er einmal gekostet hat, wird ihm das Spiel Speise, Trank und Schlaf. Er sammelt Maskotten. Er spricht beim Essen mit anderen kleinen Spielern vom Kasino. Er besucht kein Nachtlokal, sonst müßte er lange wachbleiben und wäre am nächsten Tag nicht in Form fürs Kasino. Sonderbarer Schwärmer! Er gleicht einem jener indischen Fakire, die — vermutlich aus den lautersten Beweggründen — ihre Zeit damit zubringen, an einem Balken über einem schwelenden Feuer zu hängen. Der kleine Spieler, sobald ihn das Fieber ergriffen hat, ist dem äußeren Leben genau so abgewandt wie ein Fakir und in einer genau so unbehaglichen Lage.

Mein Herz blutet für ihn. Da steht er, in die Menge geklemmt, fieberhaft aufgereggt, um fünf Franken leichter. Nun kann ihn nichts mehr retten. Er hat verloren, er muß das Defizit wettmachen; nun wird er Tag um Tag wiederkehren und dem Defizit nachjagen wie ein Bluthund. Manchmal wird er es beinah beim Genick erwischt haben, dann wird es ihm wieder entschlüpfen, und je länger es dauert, desto mehr wird es wachsen, bis er schließlich seinem